

Objektyp: **Competitions**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **127/128 (1946)**

Heft 19

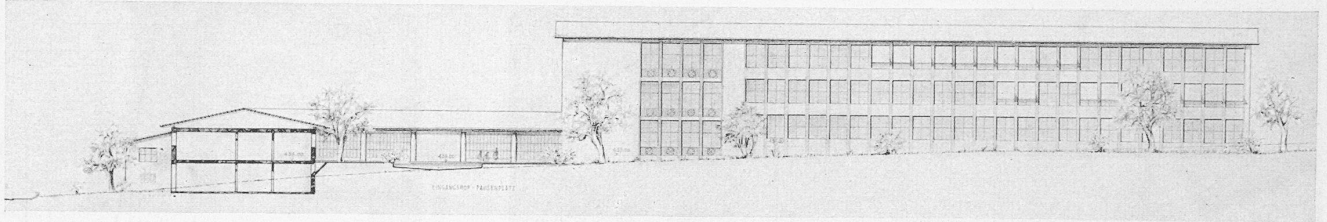
PDF erstellt am: **26.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Schnitt durch Zwischenbau und Pausenhof, Ansicht des Klassentrakts aus Südosten

überstürzte Modernisierung von Staat, Wirtschaft und Technik versucht wird unter Zuzug von ausländischen Spezialisten, von denen man einen Blitzserfolg erwartet, hemmt gleichzeitig der enge Nationalismus die Tätigkeit dieser Fachleute. Sie begegnen als Ausländer tiefgehendem Misstrauen und oft schlecht verstecktem Hass, der zum Teil dem Neid gegenüber ihrer finanziellen Besserstellung entspringt. Da der durchschnittliche Lebensstandard im Orient im allgemeinen sehr tief ist, sind krasse Gegensätze nicht einmal dort zu vermeiden, wo der Ausländer nach unseren Begriffen für seine Entbehrungen und seine unendlich mühevollen und undankbaren Arbeit schlecht bezahlt ist. Misstrauen, Neid und Widerstand vor allem aus der Schicht der mittleren Beamten machen vielfach eine auch nur halbwegs erspriessliche Tätigkeit unmöglich. Ein kaum vorstellbarer Bürokratismus, persönliche Schikanen und vor allem mangelnde Unterstützung und Zusammenarbeit türmen sich zu unübersteigbaren Wällen auf.

Die Erfahrungen der Schweizer in Afghanistan zeigten, dass diese Schwierigkeiten dort in verstärktem Masse auftreten. Die Stellung des Fachmannes ist dort nicht die eines Regierungsbeamten mit bestimmten Kompetenzen. Er ist bestenfalls ein Berater, der auf die Verwirklichung seiner Vorschläge sozusagen keinen Einfluss hat, dem aber trotzdem immer die volle moralische und finanzielle Verantwortung zugeschoben wird, auch für all das, was offensichtlich ausserhalb seines Einflusses liegt. Wenn man dazu noch bedenkt, dass es in diesem Lande praktisch keinen Rechtsschutz gibt, da überhaupt keine geschriebenen Gesetze und auch keine Gerichte bestehen, so kann man ermesen, wie prekär die Lage eines Fachmannes wird, dem ein übelwollender, einheimischer höherer Beamter irgend eine Schuld zuschiebt. Es ist in diesem Fall immer der Ausländer, dessen Aussage geringeres Gewicht besitzt. Er riskiert jederzeit, dass laufende und rückständige Gehälter nicht mehr ausbezahlt werden, er ist sofortiger Landesverweisung ohne Appellationsmöglichkeit ausgesetzt, oder er kann auch bloss wortwörtlich von heute auf morgen seine Stelle verlieren und eventuell dann gleichzeitig keine Ausreisebewilligung erhalten — alles Fälle, die praktisch vorgekommen sind. Diese Rechtsunsicherheit besteht trotz eines sogenannten Anstellungsvertrages, der eben letzten Endes nur ein Stück Papier bedeutet, sobald ein Minister willkürlich und endgültig eine Entscheidung fällt, die im Widerspruch zu den Vertragsbestimmungen steht.

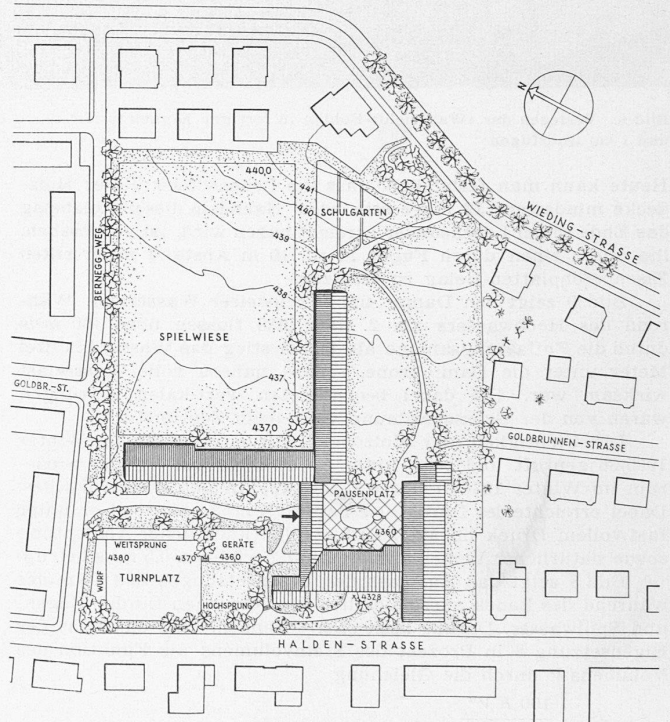
Wenn auch die technischen Probleme und Aufgaben an und für sich oft interessant waren, so bildete beruflich die Arbeit für die meisten Schweizer doch eine Enttäuschung, da die Verwirklichung grösserer Projekte nicht oder nur im Zeitlupentempo möglich ist. Vielfach bleiben angefangene Bauten Jahre lang einfach liegen. Wechsel in der Besetzung höchster Aemter und ein ungesundes Spiel persönlicher und lokaler Interessen, und nicht zuletzt eine tiefwurzelnde Korruption sind schuld an diesen Zuständen.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Situation in Afghanistan für ausländische Fachleute im Regierungsdienst äusserst unbefriedigend war, und dass auch ein hoher Gehalt daran grundsätzlich nichts zu ändern vermag. Eine Besserung für die Stellung der Ausländer wäre höchstens zu erwarten, wenn die Projektierung und Bauaufsicht selbständigen, vom Beamtentum unabhängigen Ingenieurbureaux oder Bureaugemeinschaften mit Zweigbureaux in Afghanistan übertragen werden könnte, und wenn auch die Ausführung der Arbeiten durch ausländische Unternehmungen, oder zum mindesten durch eine gemischte, halbstaatliche Gesellschaft übernommen würde. In der Türkei und in Iran hat sich dieses System vielfach gut bewährt. In Afghanistan hat es allerdings bis jetzt dafür nur wenige Präzedenzfälle (Siemens, Skoda-Abag) gegeben, da auch der Staat als solcher sich allem Ausländischen gegenüber sehr misstrauisch verhält. Immerhin sind im allgemeinen Fachleute und Firmen aus kleinen Ländern (Schweiz, Dänemark, Tschechoslowakei usw.) eher in einer Vorzugstellung, da Afghanistan von den Grosstaaten immer eine politische Einmischung befürchtet.

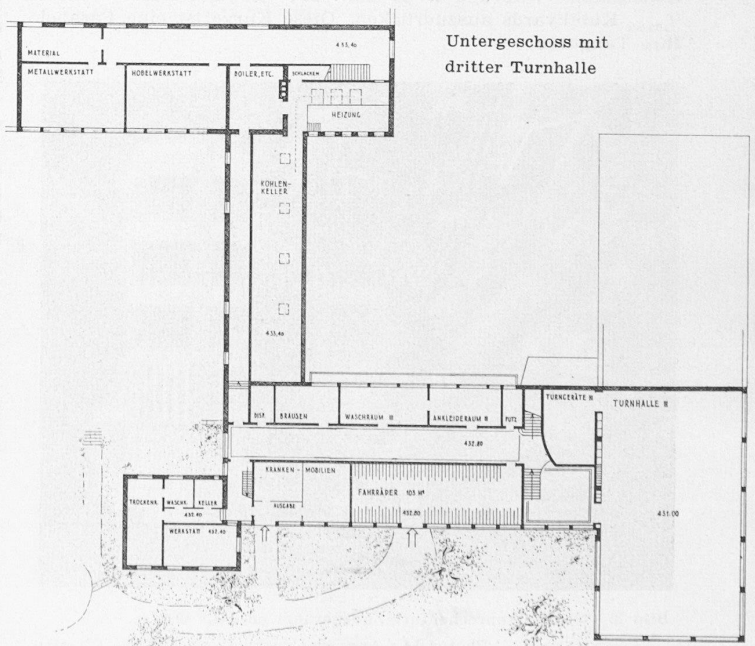
W. Nabholz, Dipl. Ing.

Wettbewerb für das Sekundarschulhaus Rebhügel in Zürich

[Obwohl dieser Wettbewerb schon vor beinahe einem Jahr stattfand, veröffentlichen wir ihn noch nachträglich, besonders wegen der neuartigen Gruppierung der Bauten, Turnplätze und Spielwiesen, die er zeitigte, und die seither im Wettbewerb für das Schulhaus Kugeliloo Schule gemacht hat. Red.]



Lageplan der Schulbauten am Rebhügel, Entwurf Nr. 4



Untergeschoss mit dritter Turnhalle

Aus dem Bericht des Preisgerichts

Dem Bauamt II der Stadt Zürich sind 131 Wettbewerbsentwürfe eingereicht worden. Deren Vorprüfung erfolgte durch den Technischen Arbeitsdienst Zürich; sein Bericht liegt dem Preisgericht vor.

Das Preisgericht stellt fest, dass eine grössere Zahl von Entwürfen kleinere Abweichungen von den Wettbewerbsbestimmungen aufweist. Es beschliesst, trotzdem sämtliche Projekte zur Beurteilung zuzulassen, da die Verstösse nicht erheblicher Natur sind. Zur Vermeidung solcher und insbesondere zur Verhinderung einer weitem Häufung von Abweichungen von den massgebenden Programmvorschriften empfiehlt das Preisgericht deren genauere Einhaltung bei künftigen Wettbewerben.

Nach wiederholten Augenscheinen auf dem Baugelände und einem allgemeinen Rundgang tritt das Preisgericht in die Detailberatung der 131 Projekte ein.

Die in engster Wahl verbleibenden zwölf Entwürfe werden zunächst einzeln studiert, sodann vom gesamten Preisgericht eingehend besprochen und wie folgt beurteilt.

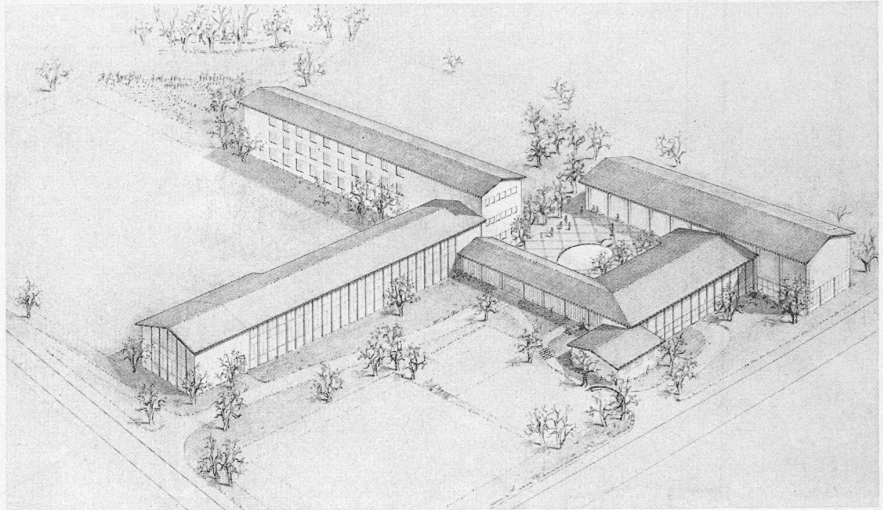
Entwurf Nr. 4, Verfasser A. Notter, Dipl. Arch., Zürich.
Kubikinhalt 33 393 m³.

Vorteile: Rücksichtnahme auf vorhandene Bebauung längs Berneggweg und Ostseite des Baugeländes. Differenzierte Gebäudegruppierung und Aufteilung der Plätze mit Stellung der Turnhallen in der Senke längs Haldenstrasse, so dass sie nicht dominierend in Erscheinung treten. Günstige Lage der Spielwiese. Freihaltung der Geländekuppe an der Wiedingstrasse. Reizvolle räumliche Wirkung der Eingangspartie. Gute Zugänge und zentral gelegener Eingang. Konzentrierte und übersichtliche Gesamtdisposition des Grundrisses. Abgewogene Baukuben und fein empfundene äussere Durchbildung.

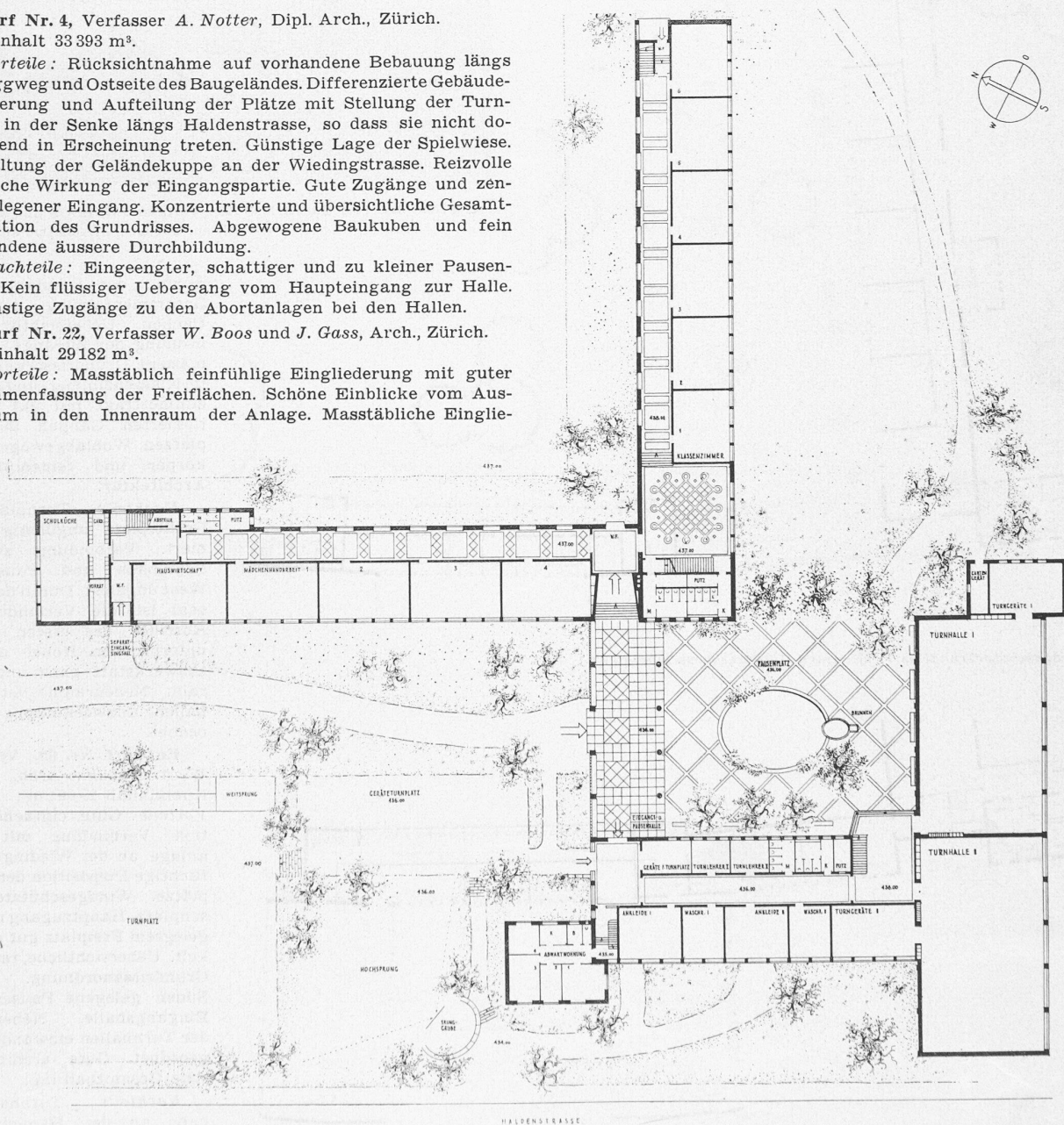
Nachteile: Eingengter, schattiger und zu kleiner Pausenplatz. Kein flüssiger Uebergang vom Haupteingang zur Halle. Ungünstige Zugänge zu den Abortanlagen bei den Hallen.

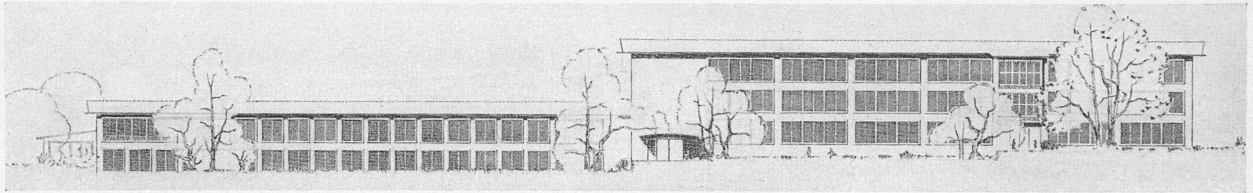
Entwurf Nr. 22, Verfasser W. Boos und J. Gass, Arch., Zürich.
Kubikinhalt 29 182 m³.

Vorteile: Masstäblich feinfühlig eingliederung mit guter Zusammenfassung der Freiflächen. Schöne Einblicke vom Aussenraum in den Innenraum der Anlage. Masstäbliche Einglie-



1. Preis (4000 Fr.) Entwurf Nr. 4. Verfasser A. NOTTER, Dipl. Arch., Zürich
Oben Isometrie aus Westen, unten Erdgeschoss 1 : 700





Südost-Ansicht der beiden Haupt-Trakte, Masstab 1 : 800 — Text siehe Seite 245

mit vorteilhafter Gliederung in Klassenzimmer- und Spezialzimmertrakt. Gute Lage des Singsaales und der Abwartwohnung.

Nachteile: Nebeneingang auf Nordostseite bei der grossen gedeckten Halle nicht nötig und im Aeussern unschön. Ungünstige Form des Windfanges. Aeussere architektonische Gestaltung gleichförmig und in Einzelheiten nicht gelöst (z. B. Ostfassade der Turnhalle und rückwärtige Anbaute an Schultrakt).

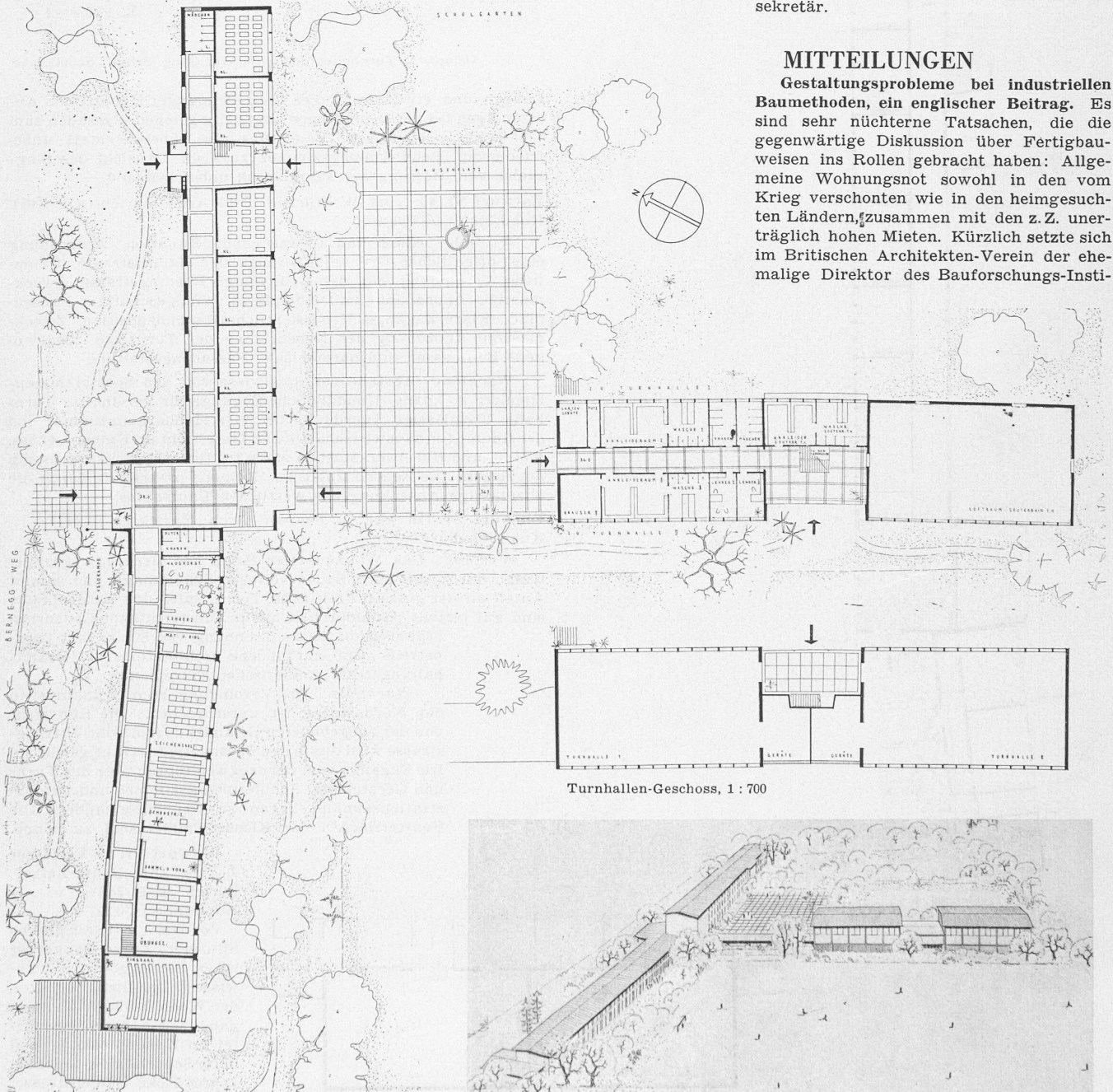
Nach Abschluss der Beurteilung stellt das Preisgericht einstimmig die Reihenfolge der Bewertung fest, die in Bd. 126, S. 279 hier veröffentlicht wurde.

Das Preisgericht:

H. Oetiker, Vorstand des Bauamtes II, Dr. E. Landolt, Vorstand des Schulamtes, P. Nater, Präsident der Kreisschulpflege Uto, A. H. Steiner, Stadtbaumeister, R. Landolt, Arch., A. Kellermüller, Arch., A. Oeschger, Arch., Dr. E. Ammann, Bausekretär.

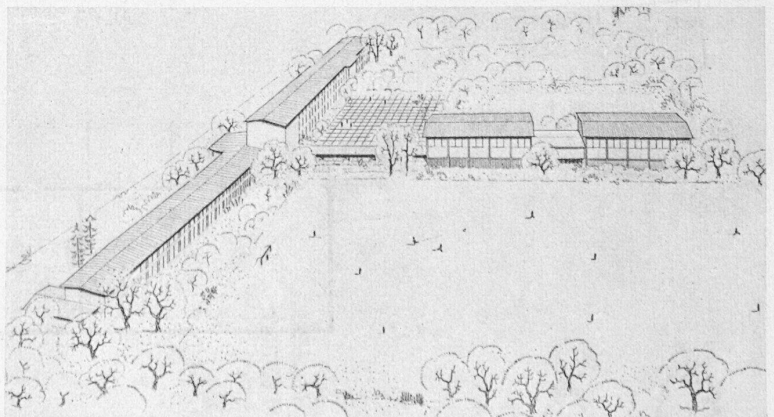
MITTEILUNGEN

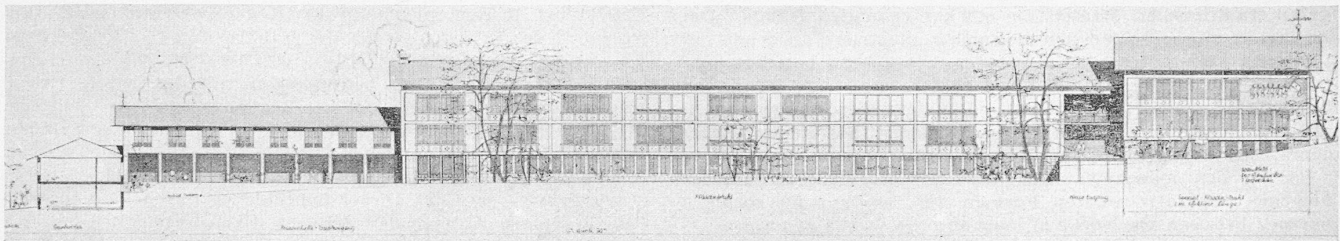
Gestaltungsprobleme bei industriellen Baumethoden, ein englischer Beitrag. Es sind sehr nüchterne Tatsachen, die die gegenwärtige Diskussion über Fertigbauweisen ins Rollen gebracht haben: Allgemeine Wohnungsnot sowohl in den vom Krieg verschonten wie in den heimgesuchten Ländern, zusammen mit den z. Z. unerträglich hohen Mieten. Kürzlich setzte sich im Britischen Architekten-Verein der ehemalige Direktor des Bauforschungs-Insti-



Turnhallen-Geschoss, 1 : 700

Erdgeschoss-Grundriss 1 : 700. 4. Preis (2700 Fr.) Entwurf Nr. 49. Verfasser W. STUCHELLI, Dipl. Arch., Zürich. — Isometrie aus Südwesten

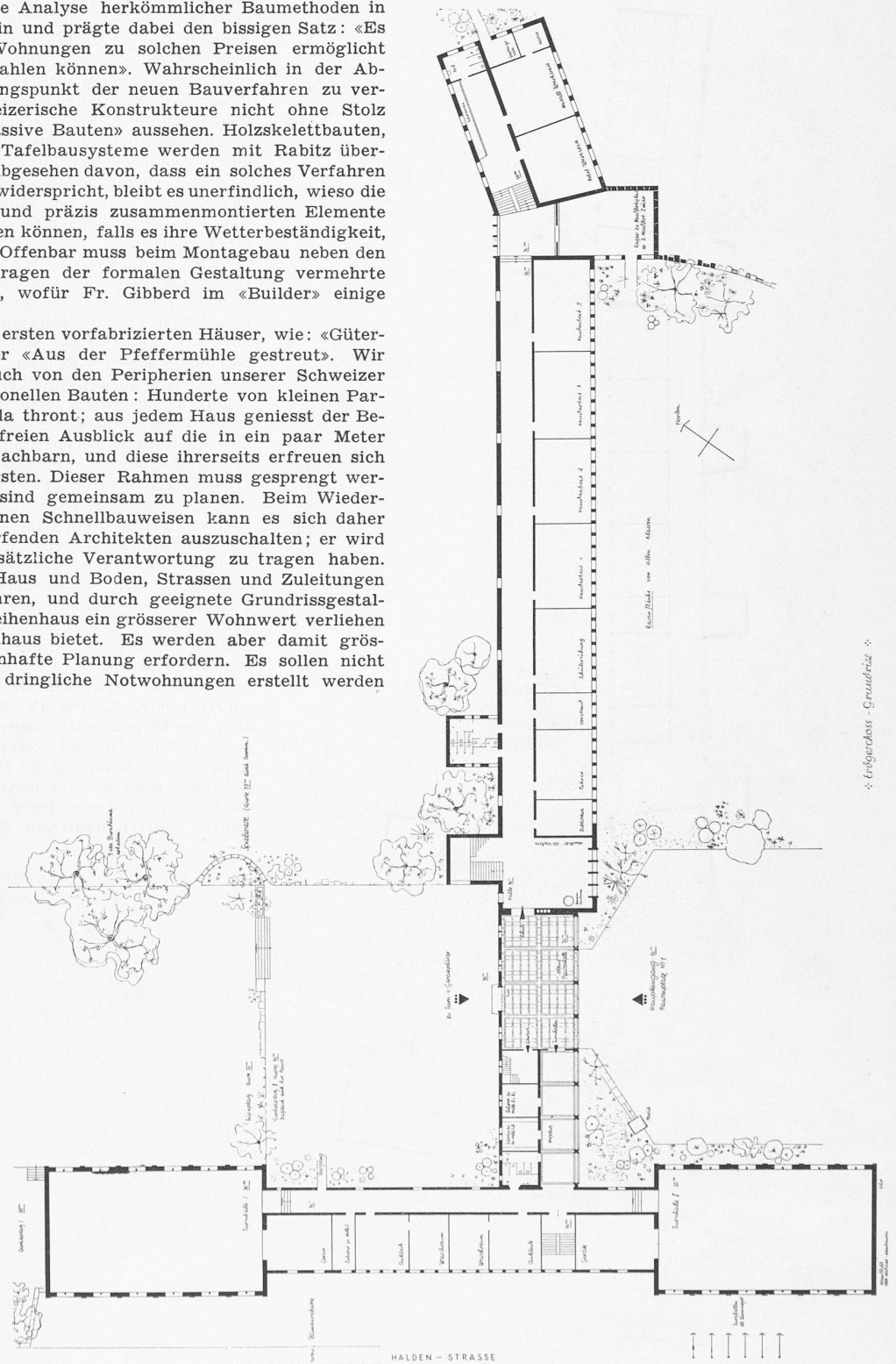




Südostansicht des Schulhauses, 1: 800. — Unten Erdgeschoss 1: 700. — Text siehe Seite 245

tuts, I.G. Evans, für eine strengere Analyse herkömmlicher Baumethoden in bezug auf ihre Wirtschaftlichkeit ein und prägte dabei den bissigen Satz: «Es sollte sogar die Erstellung von Wohnungen zu solchen Preisen ermöglicht werden, die auch die Bewohner bezahlen können». Wahrscheinlich in der Absicht, diesen unangenehmen Ausgangspunkt der neuen Bauverfahren zu versüssen, empfehlen manche schweizerische Konstrukteure nicht ohne Stolz «Fertigbauweisen, die ganz wie massive Bauten» aussehen. Holzskelettbauten, Betonskelette, Kompositwände und Tafelbausysteme werden mit Rabitz überzogen und verputzt oder gunitiert. Abgesehen davon, dass ein solches Verfahren dem Prinzip des trockenen Bauens widerspricht, bleibt es unerfindlich, wieso die einzelnen maschinell angefertigten und präzis zusammenmontierten Elemente dieser Systeme nicht sichtbar bleiben können, falls es ihre Wetterbeständigkeit, saubere Oberfläche usw. gestatten. Offenbar muss beim Montagebau neben den wirtschaftlichen und technischen Fragen der formalen Gestaltung vermehrte Aufmerksamkeit gewidmet werden, wofür Fr. Gibberd im «Builder» einige praktische Anregungen gibt¹⁾.

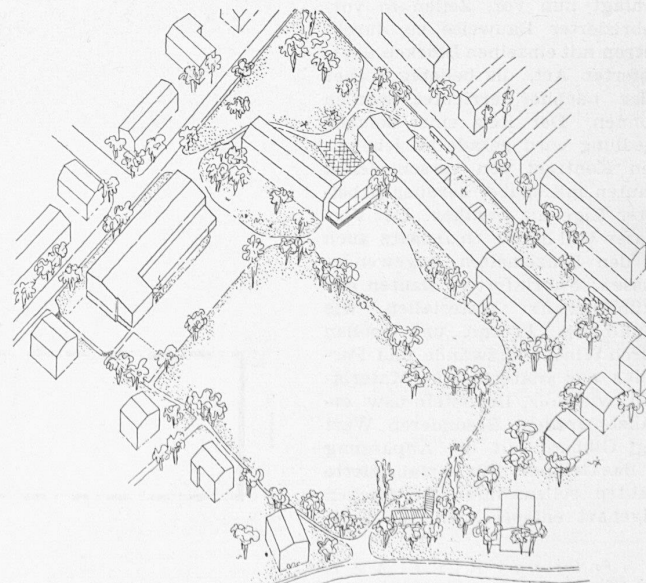
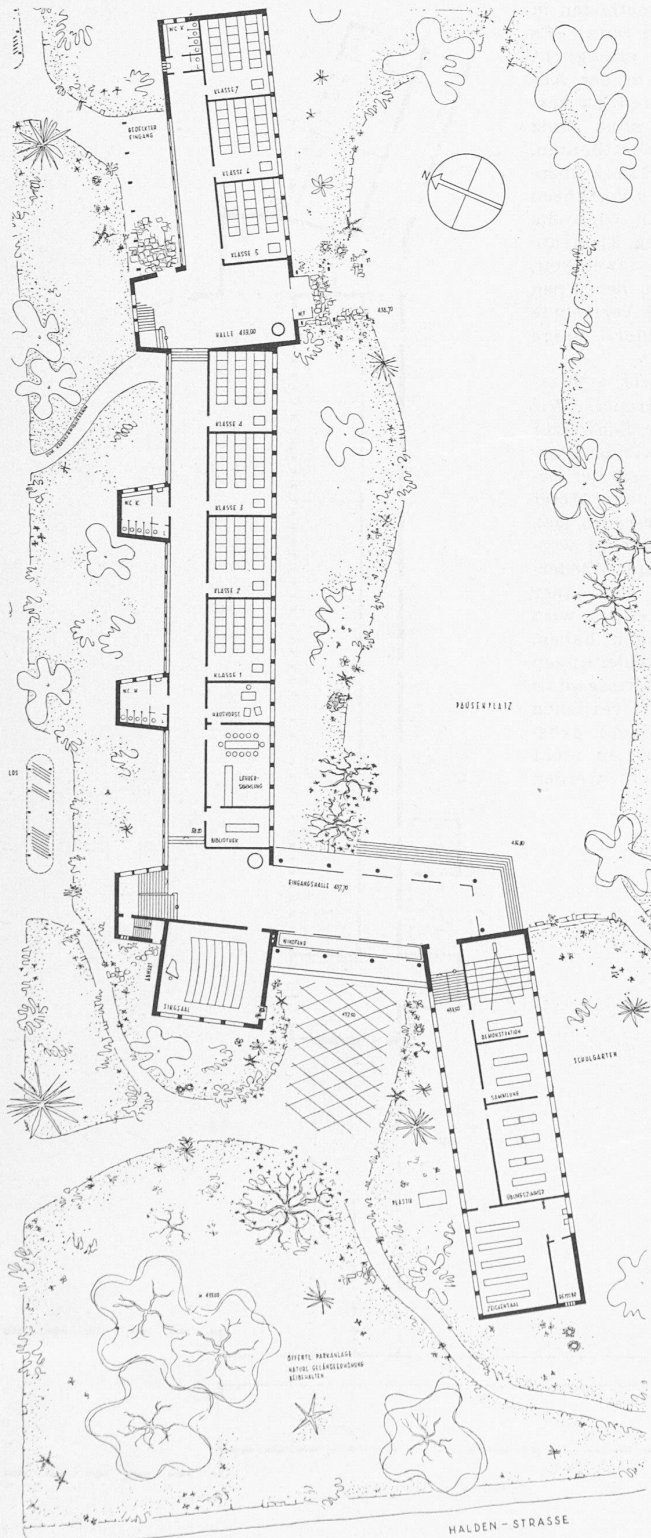
Gibberd zitiert Urteile über die ersten vorfabrizierten Häuser, wie: «Güterwagen auf einem Abstellgleis» oder «Aus der Pfeffermühle gestreut». Wir kennen dieses Bild zur Genüge auch von den Peripherien unserer Schweizer Städte, wenn auch meist mit traditionellen Bauten: Hunderte von kleinen Parzellen, auf deren jeder eine Kleinvilla thront; aus jedem Haus geniesst der Bewohner nach allen vier Seiten den freien Ausblick auf die in ein paar Meter Distanz gestellten vier Häuser der Nachbarn, und diese ihrerseits erfreuen sich des Ausblicks auf das Haus des ersten. Dieser Rahmen muss gesprengt werden. Haustyp und Siedlungsform sind gemeinsam zu planen. Beim Wiederaufbau grosser Gebiete mit modernen Schnellbauweisen kann es sich daher niemals darum handeln, den entwerfenden Architekten auszuschalten; er wird vielmehr als Städtebauer noch zusätzliche Verantwortung zu tragen haben. Die notwendigen Einsparungen an Haus und Boden, Strassen und Zuleitungen werden z.B. oft zum Zeilenbau führen, und durch geeignete Grundrissgestaltung kann auch dem eingebauten Reihenhaushaus ein grösserer Wohnwert verliehen werden, als ihn das übliche Einzelhaus bietet. Es werden aber damit grössere Elemente gebildet, die gewissenhafte Planung erfordern. Es sollen nicht solche Zeilen im Montagebau als dringliche Notwohnungen erstellt werden und gesondert davon andere, bevorzugte Quartiere in traditioneller Bauweise. Gerade die Konferenz des «Wirtschaftlichen Notkomitees» vom Juli 1946 hat wieder gezeigt, dass auch der dringliche Wiederaufbau definitiven Charakter haben wird. Gibberd schlägt nun vor, Zeilen in vorfabrizierter Bauweise zu durchsetzen mit einzelnen Blöcken überlieferter Art, die beliebig vorher oder nachher errichtet werden können. Der Reiz einer solchen Siedlung wird gerade im lebendigen Kontrast von verschiedenen Bauten mit sauber herausgearbeiteter Eigenart beruhen. Der Verfasser will diesen Grundsatz auch in den Einzelheiten angewendet wissen: Fabrikfertige Bauten aus «künstlichen» Materialien wie Stahlblech, Eternit usw. sollen durch Windschutzwände und Pergolas aus «natürlichen» Materialien, wie Holz, Backstein usw. ergänzt werden. Besonderen Wert legt Gibberd auf die Anpassung an das Gelände. Für vorfabrizierte Bauten sollen, ihrer technischen Eigenart entsprechend, die hori-



¹⁾ Fr. Gibberd, F. R. I. B. A., A. M. T. P. I.: The siting of factory-made houses. «The Builder», 16. 8. 1946.

zontalen Flächen gewählt werden, und für die anpassungsfähigeren traditionellen Bauten die stärker geneigten Hänge. Der Artikel ist mit verschiedenen Beispielen illustriert, an denen der Verfasser als städtebaulicher Berater massgebend beteiligt war. Die weiteren Hilfsmittel der Landschaftsgestaltung: Erhaltung bestehender Wasserläufe, Hecken, Baumgruppen, sowie Neuanpflanzungen werden im Einzelnen geschildert. Sie dienen wieder dem Gestaltungsprinzip: Durch Herausarbeitung des Gegensatzes zwischen den maschinenmässig-strengen Formen der Bauten und den vegetativ-freieren Formen der Bepflanzung «bring a balance between the works of man and the works of nature». — Im Ganzen ein beherzigenswerter Beitrag zur Frage der Fertigbauweisen, unterstreicht er doch einmal mehr die Notwendigkeit der Mitarbeit qualifizierter Entwerfer. E. A. Engler, Arch.

Die Gesellschaft der Ingenieure der SBB hielt Sonntag, den 27. Oktober, in Kastanienbaum ihre Generalversammlung in Anwesenheit des Präsidenten der Generaldirektion Dr. W. Meile ab. Sie war von gegen hundert Mitgliedern besucht. Aus dem formvollendeten und inhaltlich bedeutsamen, mit dankbarem Beifall aufgenommenen Jahresbericht des Zentralpräsidenten, Sektionschef Ing. P. Nabholz (Lugano) sei im Folgenden das Schlusswort angeführt: «Vergangenen Sommer war unter vielen andern Ausländern der bekannte englische Schriftsteller Charles Morgan in der Schweiz zu Gast. Dieser feinfühlende Psychologe äusserte sich in einem Artikel der Schweiz. Illustrierten Zeitung zur Aufgabe der Schweiz in Europa. Seine Ansicht könnte man in wenigen Worten etwa folgendermassen zusammenfassen: Während in allen kriegführenden Ländern die Sorgen um die Erhaltung des rein animalischen Lebens jegliches Kulturleben ersticken, konnte sich dieses in der vom Kriege verschonten Schweiz fast ungehindert weiter entwickeln. In diesem Umstand liegt für die Schweiz eine einzigartige, geschichtliche Gelegenheit, zum Acker zu werden, auf dem die Saat einer neuen europäischen Kultur, einer Erneuerung des menschlichen Geistes aufgehen könnte. — Sehr verehrte Herren, wir wissen es ja nur allzugut: Sämtliche Bemühungen, alle Worte um die Gestaltung einer friedlichen Epoche, nach der sich alle so sehr sehnen, sind unweigerlich zum Schiffbruch verurteilt, wenn nicht eine geistige Erneuerung unter den Menschen Platz greift. Vergebens hat man von den grausigen Schlägen des Krieges eine Besinnung der Menschheit über ihre Irrwege, eine Vergeistigung ihrer Ziele erhofft. Wenn wir uns heute in der Welt umsehen, finden wir das menschlich Gute und Wertvolle, das was uns erst über die übrigen Lebewesen der Erde erheben sollte, nur in verschämten versteckten Spuren, während das Menschlich — Allzumenschliche nach wie vor nicht nur blüht, sondern geradezu den ganzen Erdball überwuchert. Es mag auf den ersten Blick als Utopie anmuten, dass ausgerechnet die verschwindend kleine Schweiz zur Keimzelle der so dringend notwendigen Genesung des menschlichen Geistes auserlesen sein könnte. Ueberlegt man sich aber, dass die geistige Erneuerung weder in Massenkundgebungen noch in Vereinen, weder in ausgeklügelten Organisationen noch in grossartigen Worten und Taten, sondern einzig und allein in jedem einzelnen Menschenherzen keimen und wachsen kann, so sieht man, dass kein Land zu klein, kein Mensch zu gering ist, um das Gute zu fördern. Es kann sich ja dabei nicht um eine schlagartige Aenderung handeln! Sich selbst etwas weniger wichtig nehmen und etwas mehr bescheidene Ehrlichkeit, etwas weniger Besserwissenwollen und etwas mehr Bemühung um Selbsterkenntnis und Selbstkritik, etwas weniger Interesse für materielle Vorteile und etwas mehr wohlwollende Teilnahme für die Mitmenschen: — das sind die bescheidenen aber genügenden Ansätze. Wir Schweizer geniessen heute das Glück eines sorgenfreieren Lebens als die übrigen Völker, und haben daher eher die Möglichkeit, unsere Aufmerksamkeit geistigen Dingen zuzuwenden. Uns schweizerischen Akademikern aber, die wir dank unserer Schulung die Möglichkeit der Erkenntnis geschenkt bekamen, erwächst aus dieser Erkenntnis die Pflicht — kategorische Pflicht eines jeden einzelnen unter uns — mit seiner ganzen inneren Kraft zur Gesundung des heutigen Zeitgeistes



6. Preis (2300 Fr.) Entwurf Nr. 77. Verfasser J. FREI, Dipl. Bautech., Zürich. Erdgeschoss 1:700 und Isometrie aus Südosten. — Text s. S. 245